

HANSER

hanser-lesekreise.de



Wenn Sie Fragen haben, wenden Sie sich gern an lesekreise@hanser.de

FÜR IHREN LESEKREIS

ROLF LAPPERT

Leben ist ein unregelmäßiges Verb

Eine Aussteiger-Kommune auf dem Land, 1980: Die Behörden entdecken vier Kinder, die versteckt vor der Welt aufgewachsen sind. Ihre Schicksale werden auf Schlagzeilen reduziert, doch Frida, Ringo, Leander und Linus sind vor allem Menschen mit eigenen Geschichten. Aus der Isolation in die Wirklichkeit geworfen, blicken sie staunend um sich. Und leben die unterschiedlichsten Leben an zahllosen Orten: In Pflegefamilien und Internaten, auf Inseln und Bergen, als Hassende und Liebende. Wie finden sich Verlorene in der Welt zurecht? In seinem ganz eigenen zärtlich-lakonischen Ton erzählt Rolf Lappert in diesem großen Roman wie man sich von seiner Kindheit entfernt, ohne sie jemals hinter sich zu lassen.

Roman. 992 Seiten. Gebunden. Lesebändchen
Auch als E-Book erhältlich

LESEKREISMATERIAL · ROLF LAPPERT · LEBEN IST EIN UNREGELMÄSSIGES VERB · 1

Fragen für Ihre Diskussion im Lesekreis

- 1 Die vier Kinder vom Kampstedter Bruch gehen im Roman ganz unterschiedliche Wege und sammeln ihre jeweils eigenen Erfahrungen. Mit welcher der Figuren haben Sie am meisten mitgefiebert, und warum?
- 2 Der Verlag schreibt, dass eine der zentralen Fragen des Romans sei, wie sich Verlorene in der Welt zurechtfinden. Dabei sind die vier Protagonisten stets auf der Suche nach einer Heimat und kommen doch nie an. Was denken Sie, hätten die Kinder überhaupt eine Chance gehabt, ihre Plätze in der Welt zu finden?
- 3 Rolf Lappert nennt als eine seiner Inspirationen für *Leben ist ein unregelmäßiges Verb* die Amish People in Amerika und meint, dass »in keiner dieser Gemeinschaften die Menschen wirklich frei sind und über ihr Schicksal entscheiden können, ohne vom eigenen Umfeld beeinflusst und bevormundet zu werden.« Wie ist Ihre Meinung dazu? Zeigen Frida, Ringo, Leander und Linus, dass ein Leben in einer solchen Gemeinschaft zu einer Entfremdung von der Welt führt?
- 4 »Wir wussten nicht, was ein Roman ist, Fiktion, ein Schriftsteller, ein Protagonist. Wir haben alles für bare Münze genommen und gleichzeitig nichts davon geglaubt«, erzählt Ringo am Anfang des Romans im Interview mit Elif. Dennoch ist für die vier Kinder Literatur ein wichtiger Zufluchtsort und Bestandteil ihrer Leben. Inwiefern beeinflusst Literatur die Lebenswege der Protagonisten?
- 5 Im dritten Teil des Romans wechselt sehr überraschend die Erzählstimme. Sehen Sie diesen Perspektivwechsel als Mehrwert für den Roman an?

Rolf Lappert

Rolf Lappert wurde am 21. Dezember 1958 in Zürich geboren und wuchs in Olten und Zofingen auf. Er verließ die Schule mit 16, um in Basel für ein Jahr die Kunstgewerbeschule zu besuchen, und machte danach eine Ausbildung zum Grafiker in einer Werbeagentur in Aarau. Von 2000 bis 2011 lebte Rolf Lappert als freier Schriftsteller in Irland, davor in Frankreich und Deutschland. Im September 2011 kehrte er in die Schweiz zurück und lebt seither, wenn er nicht gerade auf Reisen ist, in Zofingen, Kanton Aargau.

Mit 20 Jahren begann Rolf Lappert, Kurzgeschichten, Romane und Gedichte zu verfassen. Anfang der 1980er Jahre legte er mit *Folgende Tage* (1982) seinen ersten Roman vor. Ebenfalls in diesem Jahr erschien sein Gedichtband *Die Erotik der Hotelzimmer*. 1984 folgte der zweite Roman mit dem Titel *Passer*, 1986 der zweite Gedichtband *Im Blickfeld des Schwimmers*. Alle vier Bücher erschienen im Basler Verlag Nachtmaschine des Verlegers und Buchhändlers Matthias Jenny.

Rolf Lappert unterbrach das Schreiben, um gemeinsam mit einem Freund einen Jazz-Club in einem ehemaligen Kino in Aarburg zu gründen. Der Club war vier Jahre später bankrott, dafür hatte Lappert wieder Zeit zum Schreiben. 1994 Jahre legte er mit *Der Himmel der perfekten Poeten* erneut einen Roman vor. Dieser sollte der erste Teil einer *Amerikanischen Trilogie* sein, dem im Jahr 1995 der zweite Band mit dem Titel *Die Gesänge der Verlierer* folgte.

1996 unterbrach Lappert das literarische Schreiben erneut, um zusammen mit seinem Co-Autor Klaus Rohne während sieben Jahren 65 Folgen einer Sitcom für das Schweizer



Fernsehen zu schreiben. Die Serie, in der es um einen eitlen Möchtegernromancier und einen verhinderten Weltenbummler geht, die sich eine enge Wohnung teilen, war ein Publikumsrenner und erzielte regelmäßig Traumeinschaltquoten. Während dieser Zeit als Drehbuchautor schrieb Lappert nur sporadisch am dritten Band der *Amerikanischen Trilogie* weiter, doch statt ihn zu beenden, begann er 2005 mit der Arbeit an einem Roman, der 2008 unter dem Titel *Nach Hause schwimmen* im Münchner Hanser Verlag erschien. Das Buch wurde zum großen Erfolg, schaffte es auf die Shortlist für den Deutschen Buchpreis und wurde im November 2008 mit dem erstmals verliehenen Schweizer Buchpreis ausgezeichnet.

5 Fragen an Rolf Lappert

Leben ist ein unregelmäßiges Verb ist ein wahrhaft epischer Roman mit zahlreichen faszinierenden Handlungs-orten, Nebenfiguren, Zeitebenen. Er umfasst fast 1.000 Seiten. Was war die erste Idee zu diesem Buch, wo nahm es seinen Anfang?

Eine vage Idee für *Leben ist ein unregelmäßiges Verb* hatte ich vor mittlerweile sieben Jahren – damals sah die Geschichte, wie ich sie im Kopf hin und her wälzte, noch ganz anders aus. Ich bin seit jeher fasziniert von Menschen, die sich von der sogenannten normalen Welt abgewandt haben, um nach ihren eigenen Regeln zu leben. Dokumentationen über die Amish People in Amerika oder Argentinien, über die Bewohner von utopischen Künstlerkolonien bis hin zu den Verblendeten und Verrückten, die irgendwo in der Wildnis als Sekte hausen, finde ich ebenso spannend wie beängstigend, denn in keiner dieser Gemeinschaften sind die Menschen wirklich frei und können über ihr Schicksal entscheiden, ohne vom eigenen Umfeld beeinflusst und bevormundet zu werden.

Und was hast Du aus dieser Idee gemacht?

Weil ich meine Geschichte weder in Amerika noch in Argentinien oder in irgendeinem Urwald ansiedeln und weder religiöse noch vom angeblich kurz bevorstehenden Weltuntergang schwadronierende Spinner darin haben wollte, entschied ich mich für eine Gruppe von vier Frauen und fünf Männern, die einen abgelegenen Bauernhof in Norddeutschland ökologisch bewirtschaften, normale Aussteiger eben. Fast normal, denn sie verstecken ihre vier Kinder – vier Paare haben je ein Kind – vor den Behörden und lassen sie folglich auch nicht zur Schule gehen. Als die Kinder etwa zehn Jahre alt sind, wird die Kommune – wahrscheinlich aufgrund eines anonymen Hinweises – von den Behörden entdeckt und aufgelöst. Das war der Ausgangspunkt für die Geschichte: Was passiert mit den vier Kindern, die bisher nichts kannten als ihre eigene, kleine Welt?

Im Zentrum des Romans stehen die Lebenswege dieser vier »Kommunen Kinder« aus dem Kampstedter Bruch, die 1980 von der Polizei auf dem Aussteiger-Bauernhof ihrer Eltern entdeckt und dann zu Angehörigen bzw. Pflegefamilien kommen. Was fasziniert Dich an dieser Kindheit der vier in einer Kommune in der Natur, warum ist dieser Ursprung der vier so wichtig für den Roman?

Weil ich, wie schon in meinem Roman *Nach Hause schwimmen*, meinen Protagonisten gerne das Leben schwer mache. Im neuen Roman werfe ich die vier Kinder ins kalte Wasser und lasse die Leser und Leserinnen zuschauen, wie sie strampeln, um nicht unterzugehen. Alle vier landen in einer Umgebung, die sie nicht kennen und die sie zutiefst verwirrt. Ihre Verfrachtung vom vertrauten Land in die fremde Stadt ist ein brutaler, traumatisierender Akt, eine Entwurzelung, mit der die vier zwar auf unter-

schiedliche Arten umgehen, die ihnen aber alles an Anpassungs- und Leidensfähigkeit abverlangt, vor allem, als sie zur Schule müssen und sich mit völlig neuen Herausforderungen konfrontiert sehen. Ebenso schön wie schmerzlich sind für mich die Szenen, in denen die Kinder sich an die Zeit auf dem Hof erinnern, an die Geborgenheit untereinander, an die Tiere und die Natur.

Was leistet ein derart umfangreicher Roman, das ein kürzeres Buch nicht leisten könnte?

Die simpelste Antwort wäre: Quantität. Ein dickes Buch bietet mehr Raum zum Erzählen, für die Figurenzeichnung, für Nebenstränge. Was ich an einem umfangreichen Roman schätze, ist die Atmosphäre, in die ich hineingezogen werde, das Universum, das sich eröffnet und in dem ich mich tage- oder wochenlang bewege und ein Teil davon werde. Im Fall von *Leben ist ein unregelmäßiges Verb* ist es natürlich auch so, dass ich mit den Kindern vier Hauptfiguren habe, die alle ihren Platz beanspruchen – immerhin erzähle ich ihre Leben vom zehnten Altersjahr bis zum fünfzigsten, wobei es Lücken gibt und Zeit gerafft und komprimiert wird. Im besten Fall tauchen meine Leser und Leserinnen in den Roman ein und sind auf der letzten Seite ein wenig enttäuscht, dass das Buch zu Ende ist. Eine schöne Vorstellung!

Es ist unglaublich, wie viele Szenerien, Geschehnisse und Stimmungen sich beim Lesen übereinanderlegen. Gibt es eine Szene, an die Du besonders gern denkst, bei der Du Dich selbst überraschtest?

Tatsächlich war es beim Schreiben dieses Romans so, dass ich oft dem ersten Impuls gefolgt bin, die erste Idee für den Fortgang der Geschichte umgesetzt habe, ohne lange über mögliche alternative Richtungen nachzudenken und stattdessen den vier Kindern – und später den Jugendlichen und Erwachsenen – zu folgen und sie zu begleiten auf ihrem Lebensweg, der ein mäandernder, sich windender Fluss ist, wie das Leben in meinen Augen ein stetig sich vorwärts bewegender Fluss ist, in dem der kleine Mensch fortgetragen wird und einen nur sehr geringen Einfluss darauf hat, wohin er getrieben wird. Deswegen gab es während des Schreibens immer wieder Wendungen, die mich selbst überrascht haben, weil ich sie nicht bis ins Detail durchgeplant hatte und deshalb an Orten und in Situationen gelandet bin, die mich manchmal zu unvorhersehbaren Entscheidungen gezwungen haben. Am meisten Überraschungen gab es für mich im letzten, dritten Teil des Romans, weil da – zumindest auf den ersten Blick – ein neues Buch beginnt und die Leser und Leserinnen mit neuen Erzählstimmen konfrontiert werden, die die Geschichte aus anderer Perspektive weiterführen.

Die vier Kinder der Aussteiger-Kommune

FRIDA

»Ein neues Leben, dachte Frida, war nicht, was sie brauchte. Hätte sie einen Wunsch frei gehabt, sie wäre mit Hilfe einer Zeitmaschine zurück ins Jahr 1980 gereist. Aber es gab keine Zeitmaschine, und die Jahre ließen sich nicht zurückdrehen wie es sich in einem Buch zurückblättern ließ.«

Frida rennt, Frida trinkt, Frida ist wild. Und auch wieder nicht: Wer ist dieses kluge, introvertierte Mädchen, das 1980 vom Jugendamt aus der Kommune im Kampstedter Bruch direkt zu ihren Großeltern gebracht wird? Dort empfängt man sie kalt und abweisend – und sie hält allen Argwohn aus, sitzt einfach nur allein in ihrem Zimmer und sehnt sich weg. Frida wird ihr Leben lang weg wollen und auch immer wieder weggehen. Von ihrer Mutter und ihrem Vater aus der Kommune spricht sie fast nie – aber sehnen tut sich doch nach ihnen, und nach der Gemeinschaft der Kommune. Zu ihrer ersten großen Flucht bricht sie an den Ort im Süden auf, von dem ein Brief ihrer Mutter kam. Da ist Frida schon erwachsen und trampelt und taumelt quer durch ganz Europa. Tagelang sitzt sie mit dem traurigen alten Bosch in seinem von einem Chauffeur gelenkten Bentley und lässt sich Boschs Liebesgeschichte erzählen – um gleich darauf mit der gelangweilten Ehegattin Dagmar in deren Villa wochenlang viel zu viele Drinks und viel zu viele Beruhigungspillen auszuprobieren. Um danach dann ein nur auf den ersten Blick frohgemutes Trio zu treffen, das mit einer Jacht vor Italien kreuzen will. Um ... Man kennt Frida schlecht, wenn man nicht erlebt hat, wie die Menschen ihr immer wieder ihr Herz öffnen. Immer wieder tritt sie in die verschiedensten faszinierenden Leben ein – um am Ende dann doch so etwas wie ein eigenes Leben zu haben. Es soll nicht zu viel verraten werden, aber Frida wird schließlich so etwas wie eine neue Familie für sich gefunden haben – und die alte Familie, ihre drei Freunde aus dem Kampstedter Bruch, ist auch nicht für immer verloren.

LINUS

»Der Junge aus der Kommune hatte sich ertränkt, oder etwa nicht?«

Linus heißt eigentlich gar nicht Linus – typisch für ihn. Mit seinen Freunden hat er als Kind im Wald des Kampstedter Bruchs einen Cartoon-Fetzen der Peanuts gefunden und sich nach Linus umbenannt. Genauso ist er: Einer, der selbst über sich bestimmt, der niemanden an sich heranlässt, nie – oder zumindest fast nie. Wie eine Schlange sich häutet, wird er nach der Auflösung der Kommune der Eltern am entschiedensten seinen ganz eigenen Weg wählen. Von diesem Weg darf man wirklich nicht viel verraten. Nur so viel: Totgeglaubte leben länger, und im Falle von Linus glaubt irgendwann die ganze Welt, er sei tot. Das passiert zu der Zeit, in der Frida, Ringo, Leander und Linus noch bekannt wie bunte Hunde sind: Die Zeitungen der acht-

ziger Jahre hecheln der wild-romantischen Geschichte von den vier versteckten Kindern hinterher, alles taugt zur Schlagzeile. Linus aber will zu gar nichts taugen. Ihm geht es um Freiheit, er sucht sich sein ganz eigenes Leben. Was für ein Leben führt einer, der nicht auffallen, der einfach nur gut durchkommen will? Linus taucht ab und dabei sehr weit unter. Er treibt sich auf der Straße herum, verdingt sich als Handlanger, arbeitet und isst und hört ein bißchen Radio und wartet auf den nächsten Werktag. Die Zeit treibt dahin, und Linus denkt erst sehr spät bewusst darüber nach, was aus den drei anderen geworden ist. Was war da eigentlich, früher, in der Kindheit, die so weit zurückliegt? Linus sehnt sich nach den anderen, Linus denkt nach, Linus trifft eines Tages eine große Entscheidung.

LEANDER

»Doch das Dazugehören stand nicht zuoberst auf Leanders Liste der wichtigsten Ziele.«

Es ist wie ein Witz: Wer könnte der Mensch sein, der am absolut ungeeignetsten ist für das, was ihm passiert? Nun, vielleicht Leander, dieser arme Ritter von der traurigen Gestalt. Er stößt eines Tages auf den abgehalfterten Kulturmenschen Beerbaum, oder eher Beerbaum auf ihn. Denn Beerbaum ist schon vorher auf etwas gestoßen: Auf Original-Aufzeichnungen eines der Kinder aus dem Kampstedter Bruch, auf einen Stapel poetischer, wunderschöner Tagebuchaufzeichnungen. Beerbaum plant den Presse-Coup und eine Buchsensation. Mit Leander geht er eine unheilige Allianz ein, die Leander schon bald auf die Bestseller-Listen und in die Buchhandlungen des Landes treibt. Wer hat die Aufzeichnungen im Kampstedter Bruch wirklich geschrieben? Und was hat der arme Leander verbochen, dass er plötzlich ein Schriftstellerstar sein muss, er, der so gerne allein ist, nachdenkt, vor jeder Öffentlichkeit und allen starken Meinungen zurückscheut wie der Teufel vorm Weihwasser? Nur bei seiner Tante Meret und seinem Fast-Ziehvater Ewald fühlt er sich wohl – und bald schon auch bei dessen Geschwistern, die alle gemeinsam in einer herrlich verschrobene Hausgemeinschaft Pilze züchten und ihnen zum besseren Gedeihen Opernmusik vorspielen, unter wundersamen Monologen Uhren reparieren, die alten Roben von Amateurboxern stolz zur Schau tragen und sich vor allem umeinander und um Leander sorgen. Leander ist zu weich, ihn spült es weg vom Haus der Borns, hinein in eine Autorenkarriere, die er nun wirklich nie gewollt hat.

RINGO

»Wir sind niemand, wenn wir nicht zusammen sind. Zu viert sind wir eine Geschichte mit einem Anfang und einem im Dachbodendunkel geduldig erwarteten Ende. Einzeln sind wir Wörter, unbegriffliche Sätze.«

Gebeutelter, zitternder Ringo! Ringo ist bereits in seinen Fünzigern, als seine Kapitel im Roman beginnen – der Journalistin Elif erzählt er in einem Dutzend großer Auskünfte sein Leben. Von dem Moment an, als die Polizisten ihn und die anderen drei aus der Kommune trugen, hat er viele Höhen und Tiefen gesehen, gerade ist er eher unten. Ringo hat viel probiert im Leben, aber viel zu viel davon hing mit Räuschen und Träumereien zusammen. Er ist ein wilder Geselle, der nie große Ambitionen verspürte, und dem doch einmal das Glück die richtigen Karten zuspilte. Da arbeitete er in der Nähe eines Altersheims, in dem es ein großes Unglück gab. Ringo konnte Leben retten und die Boulevardzeitungen hatten von da an einen richtigen B-Promi an ihm, dem alle paar Jahre etwas Berichtenswertes widerfuhr.

Bloß dass die wilden Geschichten, die hier unmöglich verraten werden können, später eher nicht mehr mit Glück zu tun haben. Wie einem Hiob geht Ringo jedes Glück zuschanden, aber immer macht er weiter. Und Elif? Was sieht sie in ihm? Ringo kann sehr gut erzählen, nicht nur beim Trinken macht für ihn alles Sinn, in seinen wunderschönen Telefonaten, Briefen, Gesprächen mit der Journalistin beginnt vielleicht ein anderes Leben. Um dann plötzlich ... Aber das darf hier nicht verraten werden! Nur so viel: In diesem Roman gibt es wirklich und tatsächlich eine Geschichte, die einmal um die Welt führt, und mitten im australischen Busch ein aberwitzig-todtrauriges Ende findet.